

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 44

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und bringe, wie ich's muß,
Der Bundeshauptstadt meinen
Blickwunsch und meinen Gruß.

Die fünfzig Jährlein schwang sie
Das Banner stolz und brav,
Und immer, wo's zum Ernst gieng,
Sie voll's in's Schwarze traf.

So bist du es geworden,
Was man dich werden hieß;
Glückauf, mein Bern, zieh' weiter,
Wie stets dein Banner wies!



Was ist das für ein kurioses Wesen, wenn wir in den Zeitungen lesen von farbigen Büchern des Landes und diplomatischen Verstandes? Handelt etwa das Blaubuch über einen Verhaufuch, weil es schon lang mit dem Nachbar eine verwickelte Sach' war? Verzeichnet man im Gelbbuch, was dort hinten derselb' such'? Oder spioniert man im Rotbuch, wer Majestäten zu Tod fluch'? Vermutet vielleicht das Braunschuch erobertungsächtigen Jaunbruch? Oder versucht man im Grünbuch einen ganz friedlichen Süßspruch? Sonst erscheint natürlich das Weißbuch dem Steuerzahler als Schweißtuch, und verbreitet das düstere Schwarzbuch entschiedenen Pulver- und Hargz'uch.

Ganz ohne Zweifel spricht das Graubuch von gegenseitigem Vertraubuch, und weil solches alle Farben verderbt, sind sämtliche Großmächte falsch gefärbt. Nun wissen wir, daß viele Fürsten nach reinem Wasser nicht dürsten, und niemals nach Gelegenheit haschen, was etwa falsch gemalt, abzuwaschen. Wir wünschen sehr für unsere Kinder in Zukunft ehrliche Buchbinder, daß nicht etwa unschuldige Erben an vergifteten Farben sterben; und hat sich dieser Bücher-Regenbogen der vielfarbige einmal verzogen, wird wahrlich viel weniger gelogen.

's Vöchli wott Recht ha!

In unserm chline Schweizerland
Wird immer no, es ist ein Schand,
Nach meh als zwanzgerlei Geseze —
Und drunder sind uralte Geseze —
D'Justiz besorgt und 's Recht und d'Straf
Verschiede, grad wie d'Paragraph.

Wenn ein em Nocher 's Hus aündet,
Daß's bis an Bode abebünnit,
Da warte zäh Jahr Suchthus finer,
Und dert ist 's Strafmaß zäh mal chliner.
So findet bintis d'Schlechtigkeit
Je nach em Ort si Gerechtigkeit.

Bim Eid, de ist kein grechte Ma,
Wo will, es soll so witer gal,
D'Kantönljgerechtigkeit muess blibe.
En Jede darf und soll jetzt schreibe
Es dütligs „Ja“ mit finer Hand
Für d'Rechtseinheit im Schweizerland.

J. K.

Friedli: „Los Chäp, mi liest gad jez i der Zitig viel vun-ärä Doppeliniziativa; was ist ä das cheibs? Was ä Doppelliter ist, wüßt i schun!“

Chäp: „Dasälb gheht mä dir a; lue, das ist äs Mandöver zum zwii flügä uf ei Chlapp z'träffä.“

Friedli: „Und was färtig flügä sind dä das, F'hörich?“

Chäp: „Die ei heißt Proporz und die ander Bundesratswahl dur d's Volch.“

Friedli: „Das sind artägi Viehcher, mal gwüß kä chöslächi!“

Chäp: „Nimm di in acht was seist, poß minämeitäl, chäntisch nach hinderä chuh. — Los jez; Wänn du gära Surchrut und Schwinis hettist, so dörfst du nach am Proporz au Surchrut oder Schwinis ha.“

Friedli: „O herrje! Mit dem farämer aber weidli ab. Und mit der Bundesratswahl dur d's Volch würdä si nachhär jedä Efel chönnä uf Bärnä schiggä.“

Was aufwärts strebt, den Geist erhebt:
Grasmücke, die liedergerandte,
Die Lerche, die Himmelsgeandte.
Der niedre Sinn am Boden klebt,
Kann wühlen nur und Schnüffeln,
Im Kote sucht er nach Trüffeln.

Vom Narrenturf.

„In Deutschland herrscht infolge regierungsseitiger Absperungsmaßegehn solche Gleichnot, daß die Pferdeschlächtereien einen fabelhaften Aufschwung nimmt. Wenn doch unser Bundesrat auch so weise wäre!“

„Was? P?“

„Nun, weil in der Schweiz die Unterhaltung der Pferde zu teuer ist!“

„Nanu!?“

„Ja, ich kenne Leute, z. B. in Montreux, denen sie an einem Abend an die tausend Franken kosten!“

„Em, das sind doch wohl dann Rennpferde?“

„Nein, das sind — Renn-Pferdchen!“

„Ach, so!“

Corbeerriges.

Et der tausend! hat's geklungen, als der Albis hat gesungen
Am Sängersfest im Aargau! Und Andre machten's gar flau.

Den Tenor kann's nicht verschlimmen, wenn entlehnte Dürcherstimmen
Du Hilfe kommen Langnau; das kennt die dümmste Sangfrau.

Wirklich herrliche Töne kamen also zum Gehöre,
Daß es durch Berg und Tal hieß: Das war der Chor vom Albis!

Als die Herren Richter prüften, riefen freudig die Verblüfften:

„Sofort den ersten Corbeer für diesen besten Chor her!“

Freundlich auf die Stör gegangen, Ruhm und Ehre mit gefangen
Hat so der Harmonie Pracht; was aber Harm? — o — nie! macht.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Brnoter!

Wieh ist mir doch in tischen Tagen mein Härz — animus meus — auf-
gegangen for Dreite iper ten heilichen Saughär vom heiligen Herpsch! Ich
tänke, tu wirschit auch rausered hapen unt noch sauserän, diweil er wahrem ist!
Als kohnen tapei i m soh ti getanken, wißs noch for Jaiden schön gewäßen
sain mus, woch mir Unser ier noch den heilichen Tropfen ter Käpen gedrunngen
hott, woch es noch hieß: Prosit fratre! Ca kohnit auch di Retenzard här: „Ja
freulich hapen wir Käpen, aper d'Herren sauphen ten Wain!“ Tu tamalliger
Zeit wär mir aini Pfahrhauskäller liäper gewäßen, als witi schenst mittell-
alderlich Sammlung midampft der Leisenbete — under unz zagd, gehörde si jegd
auch afeimig tordhin — tenn tord konnde Mahn noch in Antiquis rebus herum-
schnaiggen Tafes aine Dreite wahr! Peßer als ti scheinst Pipliodet, woch mahnt
toch mir so trocken pladderen muß, tag i em ter Schdaup in Hals kommt unt
sonstid nix! Auch prandide mahnt tord kainen Kabalog, wail mahnt doch dän
Rank fant, wenigschtäns biß vor ti erschte Stuphe der Källerstäge unt jon ta —
per pedes pecorum —

Soh wüß ich Thier denn noch i lahdeinsches Saugfärslain sagen:

Contemne nunquam vinum bonum,

Nam parat tibi virem leonum!

womit ich verpleipe Cain rrr

Stanislaus.

Danesti: „Du Rüedel, wie dücht di jez das: do hei si eim, wo-n-es
Vegiernötli het welle usgeh, siebe Monat geh, und eim, wo-n-es chlis Maidli het
welle notzuchte, drü. Seb ich mit Seel nit recht!“

Rüedel: „Jä, sit öbbe e Putgere ime Gerichtshus us Verseh es Chind
derwütscht het, sie si halt in sehem Chapitel nümme so streng.“

Danesti: „Jä aber, wenn's doch öbbe au vorkunnt, daß en Gericht-
chassessührer mit em Briefträger zämme die eidgenössisch Post um d'Frankatur
bschiff, sötte sie au im andere nit so streng si!“

Eine neue Industrie.

„Du Kömbi“, seit der Seppetuni, „geschter bi-n-i in der Stadt gi und ha
mär d'Wält ä chlei agnägät. Under anderem ich mer eis bschämefig ufgefalle:
Fast an jedem anderä Hus häts gheißä Buñnä terri (Bohnerterrie); miäch
nünnts nu Wunder, worum aß mä-n-in der Stadt so viel Buñnä terri (Bohnen
dörrt); öb das eigätli rentiärt? Im säbä Fall seichi bei üs au ä souä Buñnä-
terri a!“

„Jä, gfiäht Seppetuni, fangs liäber nit a; bei üs hät mä die dürre
Chisel nit gära; das ist ebä mei für vergwintli Stadtmägä!“